

## Vom Goalie, der keiner ist

### Zwei Mundartbücher von Pedro Lenz



*Pedro Lenz bei der Eröffnung des Literaturfests in Salzburg. (Bild: Imago)*

Alexandra von Arx

Nach einem kurzen Zwischentief wegen einer kleinen Drogengeschichte kehrt der, den sie Goalie nennen, nach Schummertau zurück. In jenes Dorf, in dem unschwer das oberaargauische Langenthal zu erkennen ist, wo sich während Goalies einjähriger Abwesenheit bei Vollpension in der Strafanstalt «Witzwiu» nichts verändert hat. Alle sitzen sie noch immer in den gleichen Kneipen und erzählen sich Variationen der immer gleichen Geschichten. Der Goalie aber hat sich verändert. Er ist jetzt ein Ex-Junkie, er will neu anfangen, will eine eigene Wohnung, einen ordentlichen Job und am Ende des Jahres den Dreizehnten. Er will Gesellschaft und ein bisschen Wärme und beginnt gar nicht einmal so schlecht, hat bald schon eine «Loge» und einen «Bügu».

Nur mit dem Zwischenmenschlichen will es ihm nicht so recht gelingen: Die freundliche Kellnerin Regula, in die sich der Goalie verliebt, ist zwar nicht desinteressiert, befindet sich aber halt doch in einer festen, wenn auch nicht erfüllten Beziehung. Und Ueli («Guet, der Ueli isch e Junkie, dasch diskussionslos, aber är isch äben ou en aute Kolleg, en Art e Fründ, das chamen ou nid eifach verdränge») sowie der erfolglose «Grämmlidealer» Stofer, Freunde seit Kindertagen, teilen mit ihm zwar Erinnerungen, nicht aber seine Loyalität. Dieser kleine Unterschied wird dem Goalie im Verlauf seines Berichts langsam bewusst.

Pedro Lenz, der 45-jährige Autor von «Der Goalie bin ig», ist selber in Langenthal aufgewachsen. Er kennt das im Roman geschilderte Milieu, kennt die Provinz und die Beizen mit ihren Stammgästen. Er interessiert sich für die alltäglichen Geschichten und für die Sprache, in der sie erzählt werden. Seine Texte begnügen sich dabei nicht mit der simplen Abbildung, sondern suchen nach Sprachklang und -rhythmus. Als Kolumnist, Radiomorgengeschichtenschreiber, Spoken-Word-Performer und freier Autor hat Lenz bereits viel Erfahrung darin gesammelt, wie emotionale Spannungsbögen gezogen werden können und im richtigen Moment eine überraschende Wendung einzubauen ist.

Das federt die ausladende Erzählweise und kreisenden Gedankengänge des Goalies etwas ab. Dieser ist halt ein «Lafericheib», zum Glück aber auch ein grosser Sympathieträger. Der Goalie heisst ja nicht für nichts Goalie, ohne jemals im Tor gestanden zu haben (denn dort stehen schliesslich nur jene, die sonst nirgends und zu nichts zu gebrauchen sind), sondern wegen seines ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühls und seiner sozialen Ader: Als die Mannschaftskameraden einst nach einem verlorenen Match ihren Goalie verhaften wollten, da hat er eingegriffen und verkündet: «Giele, der Goalie bin ig! Wennder unbedingt e Goalie weit verchlopfe, de nämets mit mir uf, dir Feiglinge.» So kam es, dass aus «Ärnst» der «Goalie» geworden ist und der Leser über so manches «Gliir» von ihm grosszügig hinwegliest.

Dass die «gesprochene Sprache» des Romans das Vorankommen nicht erleichtert, dass es vielmehr einige Zeit dauert, bis man nur noch vereinzelt über Wörter stolpert, die mehrmals gelesen werden müssen, bis sich ihr Sinn entschlüsselt, darüber entschädigt das erwachte Bewusstsein, wie nuancenreich unsere Vokale sind und wie facettenreich unsere Mundart ist. Da die Erzählung des Goalies von der direkten Rede und dem Klang lebt, liest sie sich am besten laut. Solches gilt auch für Lenz' zweites in diesem Jahr herausgekommene Bändchen, «Tanze wi ne Schmärtterling». Es stellt die Textgrundlage dar für das gleichnamige

Bühnenprogramm, das Pedro Lenz zusammen mit dem Musiker Patrick Neuhaus als Duo «Hohe Stirnen» aufführte. Der lyrische, in kurze songartige Strophen gegliederte Text erzählt die Geschichte um Muhammad Ali, den legendären Boxweltmeister, der 1971 bei einem Kampf in Zürich auf den Hauswart Pole und die Coiffeuse Regula trifft und in ihnen Freunde fürs Leben findet.

Der Goalie hingegen verliert seine vermeintlichen Freunde am Ende. «I verzöue nid zum Plousch, i verzöue zum nochecho. Wenn i nid chönnt verzöue, de würdi das himutruurige Läbe sowieso nid tschegge.» Im Verlauf seines Monologs aus Erinnerungen, Gedankenströmen und erlebter Rede geht ihm ein Licht auf, und aus einer schwachen Vermutung wird eine bittere Tatsache; aus dem unterhaltsamen Geplauder wird ein berührendes Lebenszeugnis. Leider bringt die gewonnene Erkenntnis den Goalie nicht weiter, sondern treibt ihn in die Einsamkeit. Aber wie er selber sagt: «Es isch mit de Städt wi mit de Gschichte, di truurige si nid gäng di schlächtische.» Vielleicht verheisst das für seinen Erfinder Glück. «Der Goalie bin ig» ist für den Schweizer Buchpreis 2010 nominiert.

*Pedro Lenz: Der Goalie bin ig. Roman. Der gesunde Menschenversand, Luzern 2010. 192 S., Fr. 25.–.*

*Pedro Lenz: Tanze wi ne Schmäterling – Die Coiffeuse und der Boxer. Cosmos-Verlag, Muri 2010. Buch: 112 S., Fr. 25.–; CD: Fr. 29.–.*